

lichen Heiligenleben ein Soldat in geistige Berührung, dessen Karriere durch eine schlimme Kriegsverletzung vernichtet schien. Da ging ihm die Parallele zwischen physischen Kämpfen und rein geistigem Ringen, die durch alle behandelten Vergleiche hindurchgeht, in besonders hellem Lichte auf. Als wenn es etwas ganz Neues wäre, geht Ignatius von körperlichen Exerzierübungen aus und überträgt die Trainierung auf Kampf gegen Fehler und auf zielbewußte, heldenhafte Tugendübung. Im Geiste sammelt er eine Elite unter dem großen Agonotheta Christus; er mustert den Feind in Babylon und stellt Selbsterlebtes in lebendige Verbindung mit großer Vergangenheit. Alte Bilder und Vergleiche bleiben dadurch wirksam und lebendig bis auf diesen Tag.

Die Furcht vor Gott

Von Josef Schmidt S. J., Valkenburg (Holland)

I. Was verstehen wir darunter?

Wenn wir uns bewußt werden, daß uns in der Zukunft ein größeres Übel droht, das überdies nur schwer abgewendet werden kann, so entsteht unwillkürlich in uns ein niederdrückendes Gefühl der Unruhe, das sich bis zum Zittern steigern kann. Die Ursache dieser Furcht ist immer ein Übel, und zwar ein größeres Übel, ein Übel, das noch nicht eingetreten ist, sondern erst in der Zukunft bevorsteht, und endlich ein Übel, das sich nur mit Schwierigkeit vermeiden läßt¹. Solche Übel sind z. B. die Schmälerung unserer Ehre (eine Verdemütigung), der Verlust einer Stellung, die Schädigung unseres Vermögens, der Verlust der Gesundheit oder selbst des Lebens. Die Furcht ist eine Leidenschaft. Sie muß deshalb wie die andern Leidenschaften nach den Forderungen der vom Glauben erleuchteten Vernunft geordnet und gezügelt werden. Es gibt eine vernünftige Furcht, die man nicht vernachlässigen, und eine unvernünftige, die man verachten oder bekämpfen soll. Auch bei begründeter Furcht muß das richtige Maß eingehalten werden: man kann zu viel, aber auch zu wenig fürchten. Wie die Furcht sich im niederen Strebevermögen findet, so auch im höheren, dem Willen.

¹ S. theol. I, II, 41.

Es gibt auch eine Furcht vor Gott. Aber wie, könnte man einwenden, ist Gott denn ein Übel? Ist er nicht das unendlich vollkommene Wesen? Ist er nicht nach den Worten des hl. Johannes (I. Joh. 4, 16) die Liebe? Ist er nicht unser größter Wohltäter? Ist er nicht unser Vater? Verlangt der Heiland nicht, daß wir beten „Vater unser, der du bist im Himmel“?

Das ist alles richtig. Aber daraus folgt keineswegs, daß wir Gott nicht fürchten können und sollen. Gott ist auch unendlich heilig, weise und gerecht. Er hat uns seine Gebote gegeben, und weil er weise, heilig und gerecht ist, kann es ihm nicht gleichgültig sein, ob wir seine Gebote halten oder übertreten. Wie jedes Gesetz, bedürfen auch seine Gebote der Sanktion. Darum droht er denen, die sich über seine Gebote hinwegsetzen, große Strafen an, nicht bloß zeitliche, sondern auch ewige: sie sollen für immer von der Seligkeit des Himmels ausgeschlossen sein und ewig in der Hölle gepeinigt werden. Diese ewigen Strafen sind das größte Übel, das den Menschen treffen kann, und dieser entsetzlichsten aller Strafen verfällt jeder, der im Zustand der schweren Sünde aus diesem Leben scheidet. Wir haben deshalb allen Grund, die Höllenstrafen zu fürchten. Da es aber Gott ist, der diese Strafe androht und vollstreckt, so fürchten wir nicht bloß die Strafe selbst, sondern auch Gott. Das meinen wir, wenn wir sagen: wir können und sollen Gott fürchten. Wenn jemand in diesem Sinne die Höllenstrafen und Gott fürchtet und deshalb alle schweren Sünden, sowohl die äußeren wie die inneren, haßt und verabscheut und den festen Willen hat, nie mehr durch eine Todsünde Gott zu beleidigen, so nennen wir diese Furcht „knechtliche Furcht“. Nur von dieser reden wir hier. Von der sogenannten „kindlichen Furcht“, die weniger Furcht als Liebe und Ehrfurcht gegen Gott ist, sprechen wir nicht.

II. Ist diese knechtliche Furcht berechtigt?

Ja, sie ist berechtigt und gut, das ergibt sich

1. *aus der Lehre der Kirche.* Luther hatte die Behauptung aufgestellt, die Furcht vor den Höllenstrafen und die darauf ruhende (unvollkommene) Reue seien schlecht und verwerflich, ja, sie machten den Menschen zum Heuchler und zu einem noch größeren Sünder, eine Lehre, die später auch von den Jansenisten übernommen wurde. Im Jahre 1520 wurde dieser Lehrsatz von Papst Leo X. verworfen². Als nachher das Konzil von

² Denz. 18.—20. Aufl., 1932, 746.

Trient sich mit der Lehre vom Bußsakrament beschäftigte, hatte es Anlaß, auf die falsche Behauptung der Gegner zurückzukommen, und verurteilte sie von neuem³. „Wenn jemand sagt“, so lauten die Worte des Konzils, „daß jene Reue, die durch . . . die Verabscheuung der Sünden bewirkt wird, indem man die Schwere, Menge und Häßlichkeit seiner Sünden, den Verlust der ewigen Seligkeit und die Strafe der ewigen Verdammnis erwägt, in Verbindung mit dem Vorsatz zu einem besseren Leben kein wahrer und nützlicher Schmerz sei, noch auch die Seele zur Gnade (zur Rechtfertigung) vorbereite, sondern den Menschen zum Heuchler und zu einem größeren Sünder mache, endlich daß jener Schmerz erzwungen sei und nicht frei vom Willen ausgehend, der sei im Banne.“ Wie sehr die von der Kirche verurteilte Irrlehre im Widerspruch mit der Wahrheit steht, zeigt uns ferner

2. *die Heilige Schrift*. Das Alte Testament spricht oft von der strafen- den Gerechtigkeit Gottes, es berichtet von dem Strafgericht über die gefallenen Engel, es spricht von den Strafen, die Gott über die ersten Menschen verhängte, es berichtet von der Sündflut, von Sodoma und Gomorra usw. Das hat offenbar den Zweck, uns mit Furcht vor dem gerechten Richter zu erfüllen und uns zu bestimmen, jede freiwillige Anhänglichkeit des Willens an die Sünde aus dem Herzen zu reißen. Auch sonst pflegt das Alte Testament die Furcht Gottes mit Lobsprüchen zu überhäufen. „Dem, der den Herrn fürchtet, wird es am Ende wohlgehen, und am Tage seines Hinscheidens wird er gesegnet sein“ (Eccli 1, 13). Auch im Neuen Testament werden wir auf das entschiedenste zur Furcht Gottes und seiner Strafgerichte aufgefordert. Auf diese Furcht wies Johannes der Täufer hin, als die sadduzäischen Lebemänner und die scheinheiligen Pharisäer in großer Zahl zu ihm an den Jordan kamen. „Ihr Natterngezücht“, rief er ihnen zu, „wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Bringet denn würdige Früchte der Buße! Lasset euch nicht bedünken, bei euch selbst zu sagen, wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken. Denn schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Ein jeder Baum also, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“ (Matth. 3, 7—10).

Ähnlich der Heiland selbst: „Wenn aber dein Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir; denn es ist besser, daß von deinen Gliedern

³ Sess. 14. can. 5; Denz. 915, vgl. Denz. 898.

eines verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir, denn es ist besser für dich, daß von deinen Gliedern eines verloren sei, als daß dein Leib in die Hölle fahre“ (Matth. 5, 29, 30). Ein anderes Mal teilten ihm einige mit, Pilatus habe einige, eben als sie opferten, im Tempel niedermetzeln lassen. Was antwortete er? Er sprach zu ihnen: „Meinet ihr, diese Galiläer seien größere Sünder gewesen als alle anderen Galiläer, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen“ (Luk. 13, 2, 3). Selbst den Aposteln legte er diese Furcht vor den Höllenstrafen in eindringlicher Weise ans Herz: „Euch aber, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und damit nichts mehr tun können. Ich will euch sagen, wen ihr fürchten sollt. Fürchtet den, der, nachdem er getötet hat, Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, sage ich, diesen fürchtet“ (Luk. 12, 4, 5). Aber sehen wir einmal ganz ab von den unzweideutigen Worten der Heiligen Schrift und untersuchen wir etwas näher die Furcht vor den Höllenstrafen

3. *in sich* und fragen wir, weshalb soll diese Furcht verwerflich sein? Was soll denn an dieser Furcht schlecht sein? Vielleicht möchte man sagen, diese Furcht gehe aus der Selbstliebe hervor und sei mithin Selbstliebe, und deshalb sei sie zu verwerfen. Aber ist denn die Selbstliebe etwas Schlechtes? Gibt es nicht auch eine wohlgeordnete Selbstliebe? Ist nicht jeder sogar verpflichtet, sich selbst zu lieben? Und ist es dem Menschen nicht angemessen, sein größtes Übel zu fürchten und deshalb jede Art von schwerer Sünde zu hassen und zu verabscheuen, da sie zum Ausschluß vom Himmel und zur ewigen Verdammnis führt? Und wenn die Selbstliebe tadelnswert wäre, wie könnte es dann im Gebote von der Liebe heißen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“? (Matth. 22, 39.) Freilich gibt es höhere Beweggründe, das Böse zu meiden und Gott treu zu dienen, zumal im Neuen Bunde. Aber deshalb hört der Beweggrund der Furcht nicht auf, ein guter Beweggrund zu sein. Gold ist ein edleres und kostbareres Metall als Silber. Ist das Silber deshalb wertlos? Der Beweggrund der Furcht ist deshalb keineswegs verwerflich, er ist gut: er setzt den Glauben voraus, ist mit der Hoffnung verbunden und mit der Liebe vereinbar, wenn er sie auch nicht einschließt ⁴.

⁴ Wilmers Lehrb. der Rel., 8. Aufl, 4. Bd., 624.

Und wenn die Gegner behaupteten, die Furcht vor den Höllenstrafen und die daraus sich ergebende Abwendung des Willens von jeder Art der schweren Sünde sei etwas Erzwungenes und nicht frei, so ist auch diese Behauptung falsch. Hängt es nicht vom freien Willen des Menschen ab, ob er dem Gedanken an die Hölle Raum geben will? Kann er nicht mit seinem freien Willen suchen, dem Gedanken an die Höllenstrafen um jeden Preis aus dem Wege zu gehen? Allerdings wird die Furcht vor der Hölle sich von selbst einstellen, wenn er über sie nachdenkt. Aber selbst dann steht es in seiner Macht, die Anhänglichkeit an die Sünde zu behalten. Zeigt doch die tägliche Erfahrung, daß es viele Christen gibt, die an die Hölle glauben und sie fürchten und doch fortfahren, ein Leben der Sünde zu führen. Die knechtliche Furcht ist demnach nicht verwerflich, sondern gut. Sie ist aber auch

4. *heilsam in ihren Wirkungen.* Gute und Böse, Anfänger und Vollkommene nehmen teil an ihren segensreichen Wirkungen. Sie ist heilsam vor der Bekehrung, bei der Bekehrung, nach der Bekehrung. Vor der Bekehrung. Wenn der Sünder anfängt, ernstlich an seine Bekehrung zu denken, so spielt die Furcht vor den Strafen der Sünde eine große Rolle. Unter dem Einfluß der göttlichen Gnade, die seinen Verstand erleuchtet und seinen Willen anregt und bewegt, drängt sich immer wieder die Frage auf: Wie wird es dir ergehen, wenn du in deinen Sünden vom Tode überrascht wirst? Der Gedanke erschüttert ihn und rüttelt sein Gewissen auf, und so faßt er nach manchen Kämpfen den Entschluß, ein für allemal mit der Sünde zu brechen und sich aufrichtig mit Gott auszusöhnen. Bei der Bekehrung. Mit dem Entschluß, sich mit Gott auszusöhnen, ist nicht alles getan. Die Bekehrung selbst stellt allerlei Forderungen. Alle Sünden müssen bereut werden, die nächsten Gelegenheiten zur Sünde müssen vermieden werden, neue Grundsätze müssen an die Stelle der früheren treten, alle Sünden sind zu beichten, mögen sie noch so verdemütigend sein. Es sind große Opfer, die von dem Sünder verlangt werden. Da ist es gut, daß die Furcht Gottes ihm über die Schwierigkeiten hinweghilft. Nach der Bekehrung. Auch nach der Aussöhnung mit Gott dauern die bösen Neigungen und Leidenschaften fort. Die Sünde behält ihre Anziehungskraft und manchmal wird er in großer Gefahr sein. Was soll seinen Willen stärken? Die Liebe ist noch schwach und unvollkommen. Um so mehr ist es die Furcht, die ihm helfen muß. Und sie hilft ihm in der mannigfachsten Weise. „Was könnte den Sünder mehr zur Wachsamkeit,

zum Eifer, zur Fruchtbarkeit an guten Werken anspornen? Was ist besser geeignet, die Unaufrichtigkeit des Herzens zu vertreiben als diese Furcht⁵“ Überdies muß er darauf gefaßt sein, daß er zuweilen den größten Versuchungen ausgesetzt sein wird. Die Anreizungen zum Bösen können dann so stark und gewaltsam sein, daß es ihm vorkommt, er könne sie nicht mehr überwinden. In solchen Fällen muß die lebhaftere Erinnerung an die Schrecken der Hölle dem Willen Kraft verleihen. Der Gedanke an die Ewigkeit der Hölle wirkt dann in der Glut der Versuchung wie ein kalter Wasserstrahl auf das Feuer.

Bei allen, auch bei sehr tugendhaften Leuten, gibt es der Versuchungen viele, in denen die Furcht Gottes einem die größten Dienste leistet: Ein Priester, ein Bischof, ein Richter, ein Arzt usw. muß oft selbst für sein Leben fürchten, wenn er in einem bestimmten Falle seiner Pflicht nachkommt. Diese Furcht kann ihm zu einer starken Versuchung zur Verletzung seiner Pflicht werden. Dann muß er jede irdische Furcht, mag sie noch so groß sein, durch die Furcht vor Gott überwinden. Und darum muß man sagen: Die Furcht Gottes ist nicht bloß überaus heilsam in ihren Wirkungen: sie ist dem Menschen geradezu notwendig, darum darf die Furcht Gottes niemals aus unserm Herzen schwinden. Soll ein unbefrachtetes Schiff in den Stürmen das Gleichgewicht bewahren, so bedarf es des Ballastes. Dann kann es auch den stärksten Schwankungen widerstehen. Was der Ballast ist für ein Seeschiff, das ist die Furcht vor den Strafgerichten Gottes für die Seele. Deshalb müssen wir dafür sorgen, daß diese Furcht immer lebendig bleibe. Darum keine Exerzitien ohne eine Betrachtung über die Hölle, auch bei denen, die es in der Tugend schon weit gebracht haben. „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn“ (Eccli 1, 16). Vielen Christen fehlt es an der Furcht Gottes; daher sind sie so schwach in den Versuchungen und so unbeständig in der Erfüllung ihrer Pflichten. „Furcht des Herrn verscheucht die Sünde“ (Eccli 1, 27). „Furcht des Herrn ist Quell des Lebens, um zu entgehen dem Verderben des Todes“ (Sprichw. 14, 27). „Wer Gott fürchtet, wird Gutes tun“ (Eccli 15, 1).

Damit soll nicht geleugnet werden, daß die Furcht Gottes in ihrer äußeren Erscheinung um so weniger hervortritt, je größere Fortschritte die Liebe macht und je mehr sie nach und nach das ganze Denken und Wollen in ihren Dienst nimmt. Der Apostel schreibt (I. Joh. 4, 18): „Furcht ist

⁵ Alb. Weiß, O. P. Apol. des Christentums, Bd. 3, 2. 4. Aufl., S. 751.

nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Das ist psychologisch zu erklären. Wenn in einer guten Familie die Kinder wohlgezogen und gewohnt sind, in kindlicher Ehrfurcht und Liebe nicht bloß die Befehle, sondern auch die Wünsche der Eltern zu erfüllen, so denken sie kaum daran, daß die Eltern sie auch empfindlich strafen könnten, falls sie ihnen den Gehorsam verweigerten. Das wissen sie wohl, aber das kommt ihnen kaum in den Sinn. Der Grund ist, weil ihre Liebe so groß ist, daß sie nicht nötig haben, den Beweggrund der Furcht zu Hilfe zu rufen. Ähnlich ist es bei denen, deren Leben der Liebe bereits einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Die Furcht Gottes tritt zurück, aber sie ist da, um im Notfalle zu Hilfe zu kommen. Wie Zimmermann⁶ schön bemerkt, hält sie sich im Hinterhalt und begnügt sich, von da aus über die Sicherung der Seele zu wachen. Das ist die Regel. Aber auch bei heiligen Leuten kann die Stellung der Furcht zur Liebe verschieden sein. Treffend bemerkt Zimmermann⁷: „Die Frömmigkeitstypen der Furcht und der Liebe befinden sich beide an den Heiligen, je nach Anlage, Erziehung, Lebenslauf, Führung der Gnade“, man könnte hinzufügen, je nach den Umständen des Ortes und der Zeit. „Ein so liebenswürdiger Heiliger Vinzenz von Paul war, tritt bei ihm die Furcht Gottes doch weit stärker hervor als bei Franz von Sales.“ Jedenfalls muß die Furcht vor Gott gemildert und geadelt werden durch die Tugend der christlichen Hoffnung. Es gibt Christen, die einseitig zur Furcht Gottes geneigt sind. Man könnte sie fast mit den Israeliten vergleichen, die voll Schrecken am Fuße des flammenden Sinai standen, als Gott ihnen unter Donner und Blitz seine Gebote gab⁸. Diese einseitige Furcht hat zur Folge, daß die vertrauensvolle Gesinnung der Liebe nicht recht aufkommen kann. Sie sollen sich bemühen, in Gott nicht bloß den höchsten Herrn und strengen Richter, sondern auch den liebevollen Vater zu sehen, der „die Welt so geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe“ (Joh. 3, 16). Das ist Gott wohlgefälliger, macht die Tugend in den Augen anderer liebenswürdig und gibt ihnen selbst und ihrem Streben größeren Schwung.

⁶ Otto Zimmermann, *Lehrb. der Aszetik*, 2. Aufl., S. 356.

⁷ Ebendas.

⁸ Gay: *de la vie et des vertus chrétiennes*. Bd. I, Kap. 4.